

Rainer Müller

FLUCHTwärts

Es ist Mitternacht und die Sonne schwebt nordwärts zwei Handbreit über dem Horizont. Ein betrunkenener Deutscher auf Hurtigrute, eine Flasche Sekt in der Hand, prostet ihr tänzelnd zu. „Du bist mein Nordlicht“ singt er mit einem Stöpsel im Ohr und: „Du bist die große Freiheit, die große Freiheit, die große Freiheit für mich.“

Wir sitzen am Fenster und schauen Richtung Nordpol. Der Dreikäsehoch, wie ich ihn insgeheim nenne, hat zwei Gläser Sekt geholt. Er trägt Englisches. Wir stoßen an und tauschen die Vornamen. Er heißt Zoran und ist Pensionär, wie er es nennt. Er ist allein und macht die Tour zum Andenken an seine Gemahlin, mit der er vor drei Jahren hier war und die vor einem halben Jahr mit 57 den Kampf gegen den Krebs verlor, wie er sagt. Er ist kleinwüchsig, er hat im Zirkus und beim Film gearbeitet. Er ist vermögend, aber ohne seine Eehälfte nur ein halber Mensch.

„Das bin ich ja sowieso,“ meint er sarkastisch.

Ich erkläre ihm, ich sei auch allein. Auf der Flucht vor den Gespenstern der Vergangenheit. Mit einem Wort: paranoid. Ich hätte ihn für einen Agenten einer Verschwörerbande gehalten und war auch vor ihm in Panik. Seit dem Aufenthalt im Krankenhaus Høyanger gehe es mir aber besser.

Er ist erstaunt über meine Ehrlichkeit. Ob ich über die Gespenster mit ihm reden möchte, fragt er.

Ich sei zum Schweigen verurteilt, weil ich ein Gelübde abgelegt habe, sage ich.

Er möchte offenbar mit mir reden. Ich werde ihm bei der Trauerarbeit Beistand leisten. Er beschreibt mir seine bessere Hälfte als idealen Menschen, äußerlich und innerlich, kein Makel.

Ich bin sicher, der ist kein Mörder. Aber diese Lilliputanervisage geht mir nicht aus dem Kopf. Ich weiß, diesen Ausdruck soll man nicht mehr verwenden.

Übrigens: Ich habe eine dritte Auflage der ersten deutschen Übersetzung von Jonathan Swifts ‚Gullivers Reisen‘ Zürich, bey Orell, Geßner, Füeßlin und Comp., 1772. zu Hause im Regal.

Der große Kopf und das alte Gesicht. Seine Bewegungsabläufe clownesk. Oder habe ich seine, der Körpergröße angepasste Motorik, wegen seiner Standardtätigkeit im Zirkus, als solche abqualifiziert und fehlinterpretiert?

Seine Partnerin war fast immer an seiner Seite, 40 Jahre lang. Sie hatten keine Kinder. Sie waren viel unterwegs, wegen seines Berufs. In Zürich, am Dolder haben sie ein Haus, das jetzt ihm allein gehört. Dieses Wohnmobil hat er seit dreißig Jahren. Hier sagen sie bobilcar. Er hat es noch zu Zirkuszeiten gekauft. Beim Film hat er aber dann besser verdient.

Ich hole auch zwei Gläser Sekt und er erzählt mir, wie er seine Angebetete in Hamburg nach einer Zirkusvorstellung kennengelernt hat. Sie hat sich in ihn verliebt. Er hat das damals gar nicht erst wagen dürfen. Die Geschichte mit Amor und Psyche ist ihm bekannt; er glaubt nicht daran. Er merkt meine Langeweile bei diesem Thema und fragt abrupt, wie es mir mit der Liebe gehe. Darauf war ich nicht vorbereitet.

Ich rede herum, von Bekannten, die ich anziehend finde, aber eine enge Bindung sei für mich noch nicht denkbar. Ich hätte deswegen Psychologie studiert, um mehr über mich zu erfahren. Bis jetzt hat das auch nichts gefruchtet. Ich bin mir aber gar nicht sicher, ob mich ein Geschlecht mehr anzieht als das andere.

Zoran lacht: "Da bist du schon weiter, als du denkst. Die meisten Menschen trauen sich über diese Frage, gar nicht erst nachzudenken. Ich habe darüber auch nie nachgedacht. Meine, mir Verschiedene hat mir das Denken abgenommen. Weil sie mich liebte, so wie ich bin, konnte auch ich mich lieben. Das wiederum war die Voraussetzung, dass ich sie lieben konnte.

Sie hatte einen makellosen Körper. Ich bin ein Kretin. Aber im Angesicht des Todes ist beides belanglos."

Er erzählt, er sei deswegen zur Schauspielerei gekommen, weil er bei einer Verfilmung der Blechtrommel den Oskar Matzerath spielen wollte. Er ist dann aber schon zu alt gewesen, als es losging. Die Ausbildung an einer Züricher Schauspielschule hätte aber nicht geschadet, ganz im Gegenteil. Er bekam viele Engagements, denn Kleinwüchsige mit Schauspielausbildung waren Mangelware. Heute ist auch das Geschichte. Er hat sieben Mal in verschiedenen Tatorten mitgespielt, keine Haupt-, aber auch keine

Statistenrollen. Einmal einen Mörder. Das ist in der Branche so ein Glanzpunkt, wie das Engagement bei Bayern München für einen Fußballer. Viele Schauspielerkollegen zahlten ordentliche Summen, um einmal in 3 bis 4 Satz-Rollen auf der Glotze zu erscheinen.

Er befragt mich noch zur Verschwörerbande, die ich erwähnt habe, ob ich dazu noch irgendetwas sagen könne. Er wüsste gern, wie er in diesen Film kommt.

Ich erkläre ihm, er solle das als Tagtraum eines Paranoikers ansehen. Nichts Reales dahinter. Mit ziemlicher Sicherheit waren Drogen im Spiel.

„Ich war vier Tage in der Hand eines Psychopathen. Der hat, mit meiner Barschaft, Crystal Meth und Verwandtes gekauft und möglicherweise, über die Nahrung, mir verabreicht. Seither ist es schon schlimm. Ich werde von Panikattacken am helllichten Tag befallen. Drogenkonsum kann so etwas auslösen. Auch partielle Amnesien. Bei den Substanzen bin ich mir nicht sicher. Er hat über eine mir unbekannte, stärkere gesprochen. Den Namen habe ich vergessen.“

Zoran schaut mich fragend an: „Und wie bin ich in deinen Film gekommen? Wir haben uns ja vorher nie gesehen.“

„Ich sah einen Menschen morden. Er weiß bis heute nicht, dass ich ihn dabei beobachtet habe. Als ich dich zum ersten Mal in Norwegen sah, bei dem Abenteuerclub mit den Kindern, wie du abbiegen wolltest und ich in der Ausfahrt stand, wie du da ausflipptest, da war ich sicher, du bist der Gesuchte. Ich muss gestehen, bis heute sahen alle kleinwüchsigen Menschen für mich gleich aus. Das war ein Irrtum.“

Wir beide holen uns noch ein drittes Glas Sekt und er erzählt mir, wohin er morgen gelangen will. Zum nördlichsten Festlandpunkt will er wandern. Ob ich mitkäme, fragt er. Ich erkläre ihm, dass ich das erst morgen entscheiden möchte. Zoran verspricht, mich zu wecken und zum Frühstück abzuholen. Dann trotten wir zu unseren Wohnmobilen und wünschen uns eine gute Nacht. Die Sonne schwebt noch immer zwei Handbreit über dem Horizont.

Mir fällt ein kleiner Reim ein, bevor ich abtauche: „Am Zeughaus zu Zürich stand Zoran der Zwerg.“

Um 9 Uhr klopft er und weckt mich. Wir gehen in die Nordkapphalle zum Frühstück. Er will heute nach Mehamn. Ob er zum nördlichsten Festlandpunkt wandern wird, weiß er noch nicht, denn das Wetter schlägt um und er ist nicht lebensmüde. Sonst wird er weiter zum nördlichsten Leuchtturm fahren und dort ein Cafe besuchen. Ich beschließe mitzufahren, so habe ich ein Programm. Ich rolle hinter ihm nach.

In Mehamn hat das Wetter schon umgeschlagen. Wir finden ein Cafe mit WiFi. Er will seine Mails lesen.

Dann sofort zum Leuchtturm, weil das Wetter dort noch nicht so schlecht ist. Er hat den Wetterbericht angeschaut. Wir fahren im Konvoi Richtung Norden. Der Leuchtturm zeigt sich noch zur Gänze bei unserer Ankunft.

Er erzählt mir wieder von seiner Heimgegangenen. Sie war Lektorin bei einem Schweizer Verlag. Eine der jungen Autorinnen hatte ein Buch über Hexenverbrennungen und Hexenkulte eingereicht. Hier in der Gegend hätte Anfang des Jahres 2013 eine Zusammenkunft von Okkultistinnen und Satanistinnen stattgefunden. Der Ort, den sie damals aufsuchten und nichts Magisches mehr fanden, war ganz in der Nähe. Der Berg heißt Domen. Dort hätten Weibsbilder mit dem Teufel einen Bund geschlossen.

„Das interessiert mich“, sage ich ihm. Ich sei auch dem Teufel auf der Spur.

Seine Frau hatte damals starke Zweifel, dass dieses Spektakel wirklich stattgefunden hat. Sie fand weder Zeugen noch Spuren.

Ich bin dann sehr enttäuscht, stehen doch auf dem Berggipfel keine Teufel und keine Hexen, sondern höchst moderne Antennen und Radaranlagen, die nach Russland horchen. Die Auffahrt ist wegen eines militärischen Sperrgebiets strengstens verboten. Auch Zoran ist enttäuscht. Vielleicht irrt er sich im Berg.

Wir fahren eine große Schleife und kehren in einem Fischerdorf, Bugøynes mit Namen, in einem ausgezeichneten Restaurant, ein. Ich esse eine Königskrabbe, so etwas Riesiges habe ich Landratte noch nicht gefuttert. Er kennt sie und bestellt ein Rentiersteak.

Beim Essen kommen wir wieder auf seine Tätigkeit beim Film zu sprechen. Ich frage ihn über seine Rollen beim ‚Tatort‘ aus.

Er hat mich einmal gefragt, wie er in meinen Film käme. Da zuckt ein Blitz durch meine Gedächtnishalle. Ich frage ihn, ob er wüsste, dass ein ‚Tatort‘ am 1. Mai 2015 mit ihm in einer Nebenrolle auf einem deutschsprachigen Sender ausgestrahlt worden ist.

Und ob er das wüsste. Er müsse nur sein Notizbuch aus dem Auto holen.

Nach fünf Minuten ist er wieder da. Er blättert und nickt nach ein paar Seiten.

„Ich führe nämlich Buch, wegen der Tantiemen. Ich hatte keine Nebenrolle, sondern eine Hauptrolle. Ich war der Mörder. Im Bayrischen Fernsehen wurde der Film wiederholt.

Die bringen auch die zehn Jahre alten und noch älteren.“

Mir wird jetzt Einiges klar. Nach dem Letzten Abendmahl bin ich in einen Drogenrausch eingetaucht. Narkotisiert habe ich ihn als Mörder gesehen. Die Person, die ich am nächsten Tag den Leichnam Edgars abtransportieren sah, wurde vom Gesicht Zorans aus dem Fernsehfilm überlagert. So wurde er für mich der Mörder, weil ich sein Gesicht als Mördervisage im Kurzzeitgedächtnis abgespeichert hatte. Die partielle Amnesie betraf das tatsächliche Geschehen. Der virtuelle Tatortmord wurde als real eingeschrieben.

Wir müssen dann das Lokal verlassen, da sie abräumen und sperren wollen. Wir ziehen in seinen Palast.

Dort erzählt er mir von einer emaillierten Badewanne, die hier in der Nähe entdeckt worden wäre. Ibsen, der Dramatiker, benutzte diese als Erster in Norwegen. Lange vor dem König. Was beweist, dass hier ein Dichterstern weit vor dem König kam.

Er war ewig verschollen, der eiserne Zuber. In Solbakken ist er wiederaufgetaucht.

Gestern sind wir bei einer vorbeigefahren. Ob es die Richtige war? Es gibt nämlich viele“ überschlägt er.

„Badewannen?“ Frage ich.

„Nein, Ortschaften mit dem Namen Solbakken.“

Übrigens, ein Dichter hat das vorgetragen, ein Österreicher, in Klagenfurt, bei einem Literaturwettbewerb.“

„Wann“ frage ich.

„Gestern im Fernsehen“.

„Ich benutze diese Mörderdroge nicht mehr.“

„Übrigens, du hättest Probleme. Du brauchst hier eine spezielle Satellitenschüssel, die auch einen negativen Anstellwinkel erlaubt. Wir sind hier nördlich des Polarkreises. Ich habe so eine Spezialantenne, seit ich zuletzt hier war.

Ich stieß nur zufällig auf diesen Sender, weil meine Frau --- aber ich will dich mit ihr nicht weiter langweilen. Diese Einschätzung hat sie nicht verdient.“

„Bitte, bitte!“ Bettle ich wie ein Kind. „Erzähle weiter. Ich muss mich sogar dafür interessieren. Ich soll nämlich Schriftsteller werden.“

Er kratze sich am Kopf und setzt erneut an:

„Ein Literat? Ein Dichter?“

Ich kenne diese Typen ein wenig. Sie kamen früher auch zu uns ins Haus. Eine eitle Truppe.

Zurück zum Fernsehen: Der Schriftsteller hielt eine Rede, auf 3Sat. Über Literatur im Allgemeinen und Bestialisches, im Besonderen. Er hieß Hansigel, oder so ähnlich. Er hat einen Freund, Gelblich, den die Bücher erdrücken. Interaktive Geschichten, die zum Spielplatz der Zukunft werden, erfüllen Gelblich voll Abscheu und Neid, da jeder zum Schöpfer werden kann.

Ich habe nur aus Pietät gegenüber meiner Liebsten hingehört, die immer Anfang Juli in ein Bachmannfieber verfiel.

Diese Oberlehrer verstehen immer noch nicht, dass sie Bewohner des Elfenbeinernen Turms sind. In Wahrheit sind das Dichtervolk und ihre Claqueure die Zumutung. Ein Pförtner dazu war Marcel Reich-Ranicki. Er war so beliebt bei den jungen Dingern, dass sie ihm nächtens immer die Tür einrannten. Wer war die Beste im Bett, das hat lange die Entscheidung über den Sieg bestimmt. Ingeborgs Sinnspruch heißt seither: Die Wahrheit ist den Mädels zumutbar.

Man hat dann das Hotel der Autorinnen und Autoren und das der Jury getrennt.“

Zoran nimmt ein Heft in die Hand und liest daraus vor:

„Gaius Julius Caesar berichtet uns vor zweitausend Jahren: Wie die Druiden ihren Schülern bei Todesstrafe die Benutzung der Schrift verboten hätten, einerseits die Verblödung befürchtend, wenn keiner mehr auswendig lernte und nicht alles nachbetete und weil das ganz gemeine Volk, dann auch das mythische Kauderwelsch erführe.“

In Hinblick auf das Folgende beginnen seine Tränen wie norwegische Wildbäche zu stürzen.

„Vor allem wollen sie die Überzeugung hervorrufen, dass die Seelen nicht vergehen, sondern nach dem Tode von einem zum anderen wandern.“

Er schluchzt auf. Ich biete ihm meinen Arm. Er legt sein Haupt gegen meine Brust und ich lese, dass das Zitat, im Heft von seiner Angebeteten aufgeschrieben, Notizen zum Bachmannpreis 1994 enthält.

Zoran beruhigt sich langsam und spricht gebrochen: „Wenn ich die Worte Seele und Tod höre, ist das für mich ein pawlowscher Reflex. Die Tränen fließen. Sei mir nicht böse.

Meine Frau hatte ein wirklich ernstes Problem: Sich entscheiden, ob sie noch weiterleben sollte oder nicht. Sie wusste, ich würde es nicht übers Herz bringen, sie zu töten. Ein Arzt muss ihr geholfen haben. Der Krebs hat sie ausgehöhlt, wie ein Pilz hat er sie innen durchwuchert.“

Er lässt den Kopf hängen und schluchzt. Dann, wie Phönix aus der Asche, atmet er tief durch und setzt fort:

„Hansigel erwähnte den Ort Solbakken und die Badewanne Ibsens. Sie sei dort als Sauersch missbraucht worden. Das sei der Untergang des Abendlandes.

Damals in Oslo, im Ibsenmuseum, hat uns die Kuratorin geführt: Ibsen hatte so einen großen Arsch, dass literarische Feldforscher heute bezweifeln, dass dieser jemals diesen in diese hineinbrachte. In Wahrheit ist dieser Mensch die Zumutung. Damit hat er recht, der Hansigel. Wenn du den Menschen Ibsen nimmst und nachforschst, dann siehst du wie ‚Anspruch‘ und ‚Wirklichkeit‘ auseinanderklaffen.

Der Grund für die Erwähnung des zweckentfremdeten Eisenzubers als Tiertränke ist Neid gegenüber den Dichturfürsten der Vergangenheit, durch die heutigen.

Rainer, schwelge nicht in Anekdotischem! Sonst versumpfst du. Lass den Neid und die Missgunst hinter dir!

Irgendwann erwähnte der österreichische Dichter noch den große Hans Magnus.

Du erkennst die Stilblüte? – Ein Pleonasmus. Er kam öfter zu uns nach Hause, wenn er in Zürich war. Den zitierte er, der Literat aus dem Fernsehen. Den sekundären

Analphabetismus. Was hältst du davon als angehender Schriftsteller? Rainer? Deinen Nachnamen kenne ich noch nicht.“

„Einfach Müller“ sage ich. „Sekundär ist zweitrangig, soweit ich mich an mein Latein erinnern kann. Analphabetismus – da muss ich weiter ausholen. Augenblicklich fällt mir ‚anal‘ dazu ein, das kommt daher, dass es mir von dieser Meeresfrucht im Unterleib brodelte. Das ist jetzt nicht sekundär, sondern vielmehr primär zu behandeln. Ich muss deine Toilette aufsuchen.“

Nach dem Besuch des Lokus bin ich wirklich erleichtert. Bei meinem Orkus im Bus hätte es bis zu seiner Entleerung gewaltig gestunken.

Ich beginne von Neuem mit der Auslegung.

„‘An‘ steht für ‚nicht, un-‘, ‚Alphabet‘ zerlege ich in Alpha und Beta. Alpha kommt vom ägyptischen Alef, was so viel wie Kuh, Rind bedeutet. Beta meint Haus.

Zusammengesetzt ergibt es Nichtkuhhaus, was auf Schweinestall hindeuten könnte.

Dahinter verbirgt sich ein Hinweis auf den Verbleib der Wanne des Dichters!“

„Die aber nicht mehr dicht war, wie ich erfuhr. Die, die den Dichterschweiß aufnehmen sollte, musste geschweißt werden.“

Das Obige hast du messerscharf geschlossen. Die Derivateme -is und -mus kannst du vergessen. Du hast das wunderbar verdichtet.“

„Seit sich mein Verleger in die ewigen Jagdgründe schlich, bin ich ohne Korrektor.“ Ob er sich vorstellen könne, für mich, sollte ich wieder zurückfinden, dieses Amt übernehmen zu wollen, frage ich ihn.

Ich dürfe ihn nicht überschätzen, wendet er ein. Seine Gattin sei im Verlagsgeschäft gewesen. Er sei ein Clown und Schmierenschauspieler.

Es ist spät. Ich möchte zu Bett.

Morgen, sagt er, würde er mir das Ende der Welt zeigen und schmunzelt. Ein romantischer Stellplatz im Pasvik-Nationalpark, ein WC sei auch in der Nähe, erklärt er schmunzelnd. Zum Wandern wie geschaffen. Gelsenspray sei aber obligatorisch. Ich verabschiede mich in mein Mobilhome.

Morgens wecken uns die Lkw der Kingcrapfirma. Wir brechen früh auf. Zoran voran. In Kirkenes finden wir einen Parkplatz vor einem Einkaufszentrum mit Restaurant.

Er fragt mich nach meiner finanziellen Gebarung. Da werde ich stutzig.

„Ich bezahle immer alles bar. Weil ich nicht will, dass man meine Spur verfolgen kann.“
Nein, das hätte er nicht gemeint. Ob ich finanziell soweit abgesichert bin, dass ich mir ein Schriftstellerleben vorstellen kann, wäre seine Frage.

„Für ein paar Jahre müsste es reichen.“ War meine lapidare Antwort. „Mein größtes Problem ist, bin ich noch jung genug. Bald bin ich Vierzig und habe nichts veröffentlicht, außer Populärwissenschaftliches in der Kirchenzeitung.“

Ich muss das Heft wieder in die Hand nehmen, sonst bohrt er weiter.

„Das Caesarzitat habe ich nicht verstanden. Ich wollte dich nicht sofort danach fragen, weil es dich sehr schmerzt.“

„Es sind die Stichwörter, die mir die Wunde wieder aufreißen. Aber ich muss mich abhärten.“ War seine Feststellung. Dann dachte er nach.

„Caesar bemerkt, dass bei den Kelten die Priesterkaste den Zugang zur Schrift versperrt, weil sie Nachteile und Machtverlust befürchtet. Diese Beobachtung wiederholt sich bei der Erfindung des Buchdrucks. Die Klöster verdamnten ihn, weil sie Bedeutungslosigkeit zu Recht befürchteten.“

Jetzt wiederholt sich das Spiel. Die Schriftsteller fürchten durch die neuen Medien arbeits- und bedeutungslos zu werden.

Wenn das Veröffentlichende von Ideen und Meinungen immer billiger wird, muss man damit rechnen, dass auch der Dümme glaubt, er sei ein Prophet.

Diese Gedanken stammen nicht von mir, meine Frau hat sie in dem Heft notiert.“

Dann machen wir uns auf, zu ‚seinem‘ Ende der Welt.

Wir fahren nach Süden, sagt mir der Kompass. Nach 20 Kilometer stoppt er an einem Parkplatz. Wenn wir auf die Schotterstraße abzweigen, kommen wir in ein Dorf, das den Namen Solbakken hat. Ob wir es versuchen wollen, ist seine Frage. Ich verneine, was soll da noch zu sehen sein.

Wir rollen mit 80 km/h die nächsten 60 Kilometer weiter. Dann kommt eine Schotterstraße. Ich denke mir, das passt für das Ende der Welt. Auf einer leeren Viehweide sehen wir einen jungen Bären, der die Flucht ergreift.

Und dann ist es da – das Ende der Welt: Nyrud. In allen Karten ist es wie eine Stadt eingezeichnet. Hier, wo Russland, Finnland, Norwegen und die Barentssee zusammenkommen, ist nur:

eine einsame Polizeistation, die heute zugesperrt ist.

Zoran grinst: „Was sagst du?“

„Das habe ich nicht erwartet.“ Ist meine Feststellung.

Zurückfahrend finden wir den See und den wunderschönen Wanderparkplatz mit WC und halten. Zoran zeigt mir den Wanderweg entlang des Ufers. Ich nehme Autan und will meinen Bewegungsdrang endlich ausleben. Zoran will inzwischen seinen Caravan säubern.

Über Stock und Stein wandere ich am Gewässer und hätte tagelang so weitermarschieren können, wäre ich nicht doch einmal umgekehrt. Die menschenleere Natur, das ist das, was man hier noch finden kann.

Zoran hat inzwischen ein Partyzelt aus Moskitonetzen errichtet, mit Tisch und Sesseln und einem kleinen Buffet.

„Es wird unser letzter Abend sein. Morgen werden wir uns trennen. Ich fahre zurück nach Norwegen, nach Oslo. Zum ehernen Bottich des Dichters. Du wirst nach Finnland und Schweden abdampfen. Darum habe ich uns eine Kleinigkeit bereitet.“

„Ich möchte mich noch duschen und umziehen, damit ich dieses Fest würdig begehen kann.“ Richte ich ihm aus.

Um nicht mit leeren Händen da zu stehen, nehme ich die Kamera mit, das Stativ und den Selbstauslöser. Während des Dinners mache ich ein Foto mit uns und dem See, oder Fjord, so genau weiß man das hier nie.

Es gibt nur Exquisites: Lachs, Shrimps und frisches Baguette, Prosecco aus Valdobiadenne, Tomaten und Paprika aus Dänemark, Gänseleber und Käse aus Frankreich, mousse au chocolat und zum Abschluss Bordeaux.

Zoran fragt mich, warum ich erst jetzt Schriftsteller werden will?

„Auch ich bin ein durch Tod Verlassener. Ein verwaistes Muttersöhnchen.“ Enthülle ich verschämt. „Meine Mutter hat Schreckliches mitgemacht. Ich war es ihr schuldig. Sie war

krank, ihr Leben lang, zumindest solange ich mich erinnern kann. Mein Vater und seine Verwandtschaft haben sie kaputt gemacht.

So wurde ich ihr Pfleger und Langzeitstudent. Mit 35 hat sie mich gebeten, mein Studium zu einem Abschluss zu bringen. Das hat dann noch 2 Jahre gedauert, mit ihr und dem Studium.“

Zoran hat ständig ein scheinheiliges Grinsen im Gesicht. Ich beginne zu kochen, weil ich mich belächelt fühle.

„Entschuldige, ich will dich nicht verlachen. Das Wort ‚Muttersöhnchen‘ hat mich so belustigt, weil meine Frau einmal zu mir sagte, ohne mein Erscheinen wäre aus ihr ein ‚Vatertöchterchen‘ geworden. Ich hätte sie gerettet. Durch mich ist sie auf ihres Vaters wahre Beweggründe gestoßen.

Mir zeigte er ganz offen seine Abneigung.

Aber ich langweile dich schon wieder mit meiner verstorbenen Gattin.“

„Nein, keineswegs, aber ich erzähle noch fertig: Es gab da einen Freund meines Vaters, der nicht ganz unschuldig an seinem frühzeitigen Tod war. Der hat mir den Posten bei der Polizei verschafft.

Im ersten Dienstjahr ‚entdeckte‘ mich ein Verleger. Ich sollte ein authentisches Kriminalbulletin verfassen. Das Geschwätz über mein Talent war aber nur eine Finte. Seither bin ich mit meinem Selbstwert am Ende.“

Zoran will wissen: „Hast du etwas zu schreiben, Rainer?“

„Ich habe ein liniertes Heft, einen Bleistift, Radiergummi und einen Spitzer“ ist meine leicht spitze Antwort.

„Du verstehst mich falsch. Hast du einen Leitgedanken, ein Thema, eine Botschaft, etwas Unverwechselbares? Etwas, was nur du der Menschheit liefern kannst?“

Er holt Luft und wird heftig:

„Hommes de Lettres, wie der blasierte Hansigel sich und seinesgleichen nennt, sind Kampfmaschinen gegen alles, was ihnen miesfällt.

War ich auf Tournee, scharwenzelten solche bei uns zu Hause um meine Frau, wie einst die Freier um Penelope.

Lass dich nicht betören! Du musst ein Schreiber sein, ein Chronist der verborgenen

Verhältnisse und nicht nach ewigem Ruhm und allumfassender Besserwisserei gieren.
Sei bescheiden, Rainer!

Und um eines möchte ich dich bitten: Tritt einem, der am Boden liegt, nicht nach!“

„Wie meinst du das?“ Bin ich verstört. Würde er mir so etwas zutrauen?

„Lass die Religion in Ruhe sterben.“

Jetzt schlägt er das orange Quartheft seiner Frau auf. Er liest:

„Es gibt nur ein wirkliches, ernstes, philosophisches Problem: den Freitod.

Die Entscheidung, ob das Leben sich noch lohne oder nicht.

Es ist ein Unglück. Geh weiter auf der Lebensbahn, solange es dich freut.

Morgen ist mein Abend.“

Und wieder stürzen Wildbäche aus seinen Augen.

„Das waren ihre letzten Sätze an mich.

Erst jetzt wurde mir klar: Einem vertraute sie mehr als mir. Einen hat sie noch mehr
angebetet. Er starb in ihrem Geburtsjahr. Sie hat ihr Problem gelöst, jetzt ist es meines.“

Den Rest der Sonnennacht diskutieren wir:

Soll ich nun Schriftsteller werden oder nicht?

„Leb wohl“ rufe ich Richtung Mobilhome.

Die Sonne steht schon im Mittag.

Er wird den Stein beharrlich aufwärtsrollen.

Vergeblich.

Wir müssen uns Zoran als glücklichen Menschen vorstellen.

Ich rolle

endlich

HEIMwärts.